

In der Pension.

(Mit Bild.)

Was kann es Schöneres geben, als endlich einmal aus dem engen Dorfe mit den kleinen Häusern hinauszukommen? Aus den hohen, grünen Bergen, die es von allen Seiten einschließen, hinaus in die weite Welt, in die Ferne, in die große, schöne, unbekannte Stadt zu fahren?

Und das Wäglein rollt doch so langsam, langsam die Landstraße entlang, die Bäume huschen so gleichgiltig ruhig am Wegestrande vorüber, und der Knecht entschließt sich kaum einmal, dem Schimmel einen Peitschenhieb zu geben und läßt ihn so ganz gemächlich dahin troddeln, als ob es etwas ganz Alltägliches und Unbedeutendes wäre, aus seinem engen Dorfe hinaus zum ersten Male in die große, weite Welt zu fahren.

Trotz der scheinbaren Langsamkeit rollte das Wäglein doch wacker bergein, die gehemmten Räder scharren auf dem steinigen Wege, die hohen, grünen Berge traten mehr und mehr zurück, sie schoben sich auseinander, die Ferne öffnete sich mehr und mehr, die Ebene breitete sich mit ihren Feldern, Wiesen und Dörfern aus.

Doch über allem lag noch der blaue, verschwimmende Dufte der Fröhe, er lag wie ein geheimnisvoller Schleier ausgebreitet, wie der Schleier, der über den Tagen der Zukunft liegt und den das ungeduldige Auge der Jugend so gern zerreißen oder durchdringen möchte.

„Sara,“ sagte der alte grauköpfige Knecht, indem er mit dem Peitschenstiel rückwärts deutete, zu dem jungen Mädchen, welches hinter ihm in dem Korbwagen saß; „Sara, wenn du dich jetzt umwendest, so schaust du den Kirchturm zum letzten Male; sobald wir da um die Ecke biegen, schieben sich die Berge ineinander. Sieh', das ist das Letzte vom Daheim.“

Das Mädchen wandte den Kopf mit dem Strohhut, auf dem die rosa Bänder im Frühwind flogen, und sah zwischen den Bergen den Turm ihres